



KONTORA

FAZ vom 13. November 2013

Was tun bei niedrigen Zinsen?

Nach einem Unternehmensverkauf haben viele Mittelständler in Deutschland ihr Vermögen in Stiftungen eingebracht. Die suchen nun nach neuen Finanzierungsinstrumenten.

„Bei einigen Stiftungen sind die Zinserträge in den letzten Jahren auf ein Fünftel zurückgegangen.

Manche verdienen damit nicht einmal mehr ihre Verwaltungskosten. Wie sollen die noch ihren Stiftungszweck erfüllen?“

REMBERT VAERST,
STIFTUNGSEXPERTE

VON SIGMUND VON HEYDEKAMPF

Die anhaltende Niedrigzinsphase bereitet vielen deutschen Mittelständlern, die ihr Vermögen beispielsweise nach einem Unternehmensverkauf in Stiftungen eingebracht haben, erhebliche Kopfschmerzen. Viele Stiftungen stehen vor großen Finanzierungsproblemen.

„Bei einigen Stiftungen sind die Zinserträge in den letzten Jahren auf ein Fünftel zurückgegangen“, sagt der Hamburger Finanz- und Stiftungsexperte Rembert Vaerst. „Manche verdienen damit nicht einmal mehr ihre Verwaltungskosten. Wie sollen die noch ihren Stiftungszweck erfüllen?“

Rund 20 000 Stiftungen bürgerlichen Rechts gibt es in Deutschland, die ein Vermögen von etwa 100 Milliarden Euro verwalten. Dabei beträgt das durchschnittliche Vermögen 3,9 Millionen Euro, wie der Bundesverband Deutscher Stiftungen in Berlin (BVDS) analysiert hat. Einschließlich der Zustiftungen verwalten 22 Prozent der Stiftungen ein Kapital von bis zu zehn Millionen Euro, lediglich vier Prozent haben bis zu 100 Millionen Euro.

KAPITALVERZEHDR DROHT

Traditionell legen gerade kleine und mittelgroße Stiftungen ihr Geld in festverzinslichen Wertpapieren an. Das Investment in Staatsanleihen war in den vergangenen Jahrzehnten eine probate Strategie, die im Zielkonflikt, das Vermögen sicher und werterhaltend anzulegen, gleichzeitig aber eine angemessene Rendite für den Stiftungszweck zu erwirtschaften, auch aufging. Bei einer Verzinsung von aktuell um 1,8 Prozent können die Stiftungsvorstände allerdings froh sein, wenn sie Inflations- und kostenbereinigt überhaupt noch etwas übrig haben: Kapitalverzehr droht.

Neue Anlagestrategien sind daher gefragt. „Wir müssen uns professioneller aufstellen“, fordert Berenike Wiener, die beim BVDS für das Stiftungsmanagement und den Corporate Sector zuständig ist. Die Inflation sei nicht das Problem, aber die niedrigen Zinsen verschärften den Renditedruck: „Die gestiegenen Volatilitäten bergen Risiken für das Stiftungsvermögen.“ Im „magischen Dreieck“ zwischen Rendite, Sicherheit und Liquidität sollten Stiftungsvorstände ihre eigenen Kompetenzen in Vermögensfragen stärken, ihre Informationsgewinnung verbessern und in den Anlageklassen diversifizieren. Wieners Rat an die Stiftungen: „Nutzen Sie die Krise, und gestalten Sie die rechtlichen Rahmenbedingungen.“ Schließlich sei das Portfolio nicht definiert. Eine 30-prozentige Beimischung von Aktien und Immobilien macht durchaus Sinn, sagen viele Experten.

Was für konservativ anlegende Stiftungsmanager wie ein Graus klingen mag, ist bei der Alfred Töpfer-Stiftung (90 Millionen Euro Stiftungsvermögen) seit Jahrzehnten Alltag: Die Immobilienquote im Anlageportfolio beträgt 45 Prozent. Die Stiftung wurde 1931 vom Hamburger Mittelständler Alfred C. Töpfer gegründet. Stiftungszweck: Völkerverständigung, Bildung und Erziehung, Wissenschaft und Forschung, Gesellschaft und junge Kultur.“ Teilweise haben wir unsere festverzinslichen Wertpapiere in Sachanlagen wie Aktien umgeschichtet“, sagt Andreas Holz, kaufmännischer Vorstand der Stiftung. „Mit diesem Anlagemix können wir den Rückgang bei den Festverzinslichen abfedern.“

RAT TUT NOT

Immer öfter leisten sich nicht nur größere Stiftungen eine eigene Finanzexpertise oder holen externen Rat. Die vom Bundesverband geforderte Kompetenzverstärkung wird zunehmend durch die Einschaltung von Family Offices erreicht. Ein Beispiel: Die Hamburger Bürgerstiftung mit einem Vermögen von einer Million Euro erhielt mitten in der Finanzkrise durch eine anonyme Spende 15 Millionen Euro – und die wollten gut angelegt sein. „Zusammen mit den zehn Millionen Euro aus einem Dutzend Treuhandvermögen lagen schließlich rund 30 Millionen Euro bei sechs verschiedenen Banken“, erinnert sich Günter Muncke, Sprecher des Anlagebeirats der Stiftung. „Und alle hatten ein unterschiedliches Berichtssystem.“ Ein unabhängiges Controlling und Reporting war angesagt sowie eine strategische Allokationsberatung, die zwischen den großen und kleinen Fondsvermögen diversifizierte. Die lieferte schließlich die Kontora Strategieberatung für Familien- und Stiftungsvermögen, die als eines der wenigen Family Offices ausschließlich auf Honorarbasis tätig wird. Sie setzte zusammen mit dem siebenköpfigen Stiftungsbeirat neue Anlageziele. „Durch die Umschichtung in höher verzinsliche Unternehmensanleihen und Sachwertanlagen, die zwischen vier und sechs Prozent im Jahr bringen, haben wir bisher keine gravierende Verschlechterung des Zinsertrags hinnehmen müssen“, erläutert Muncke. Zum Renditeerfolg trägt auch das Direktinvestment in ein eigenes Bürogebäude bei, das gut vermietet ist. Kontoras Analysespezialist Franz Suntrup rät Stiftungen auch zu anderen Anlageklassen: „Die alten Anlageregeln gelten nicht mehr.“ Er empfiehlt Investments in Land- und Forstwirtschaft und Infrastrukturprojekte. Ganz so weit ist Muncke noch nicht: „Solche Anlagen bedürfen einer sehr genauen Prüfung.“